

Ein Rohr gegen die Deponiegase

Dättnu Seit Jahren klärt die Stadt ab, wie sie ihre alte Kehrichtdeponie im Dättnu sanieren soll, aus der Methan und Kohlendioxid austreten. Im Sommer fahren nun die Bagger auf.

Michael Graf

Dass im Dättnu aus einer alten Kehrichtdeponie kleine Mengen Gas austreten, weiss die Stadt seit 2007. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in der alten Lehmgrube der Ziegelei Keller der Winterthurer Siedlungsabfall abgelagert. 1959 wurde die Deponie geschlossen und mit Erde bedeckt. In den Achtzigerjahren entstanden hier Häuser.

In deren Untergeschossen wurden kleine Mengen Kohlendioxid und Methan gemessen. Diese liegen zwar um den Faktor hundert unterhalb der für Menschen gefährlichen Grenze und die höchste gemessene Konzentration ist 2000-mal kleiner, als dass Explosionsgefahr drohte. Trotzdem entschied die Baudirektion des Kantons im Jahr 2011, dass eine Sanierung nötig sei. Und dass dafür die Stadt Winterthur zuständig sei, die den Abfall einst abgelagert hatte.

Vier Gräben sollen folgen

Nach einigen Abklärungen und Studien liegt nun ein Bauprojekt auf. Gehen keine Rekurse ein, könnten im Sommer im Dättnu die Bagger auffahren. Diese graben aber nicht etwa den ganzen Abfall aus – bei über einer Million Kubikmetern wäre das viel zu teuer. Vielmehr entsteht hier der erste von insgesamt fünf Entgasungsgräben. Ein rund 30 Meter langes und ein Meter breites

Kunststoffrohr mit Schlitzfenstern wird vergraben. Über zwei Öffnungen («Gasfenster») und das Kiesbett oberhalb des Rohrs können die Deponiegase aus dem Boden entweichen und Frischluft zuströmen. Methan ist leichter als Luft und kann gefahrlos in die Umwelt entweichen. Etwa zwei Jahre soll der Pilotversuch dauern. Erfolgreich ist er dann, wenn die Gaskonzentration in den Hauskellern tatsächlich sinkt. Mittelfristig sind fünf solche Gräben geplant.

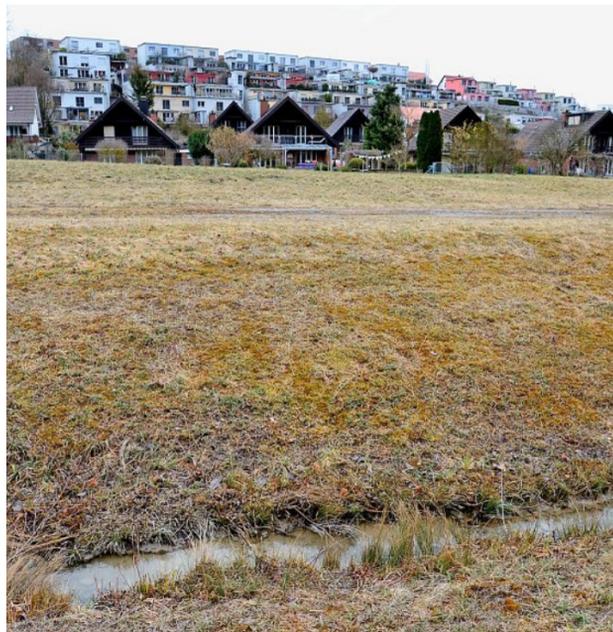
Gärten sind nicht betroffen

Die Anwohner am Finkenrain wurden schon letztes Jahr informiert, sagt Hanspeter Rabsamen, Projektleiter bei der Stadt. Für sie halten sich die Eingriffe in Grenzen. Die Gräben werden nicht auf ihren Grundstücken, sondern auf angrenzendem städtischem Land gebaut. Ihre Gärten und Keller dürfen sie normal weiterbenutzen. In einzelnen Untergeschossen werden Fugen abgedichtet, in einer Werkstatt wird ein Lüfter installiert. Während der Dauer des Versuchs kommt zudem gelegentlich eine Person vorbei, um die Gaswerte zu messen. Für die Anwohner entstehen keine Kosten. Die Stadt selbst rechnet bis Abschluss der Deponiesanierung mit Ausgaben in Höhe von rund 2,7 Millionen Franken. Diese sind bereits bewilligt. Rund 40 Prozent sollen aus einem Altlastenfonds des Bunds rückvergütet werden.

«Um die langfristige Wirksamkeit festzustellen, muss der Pilotversuch im Minimum zwei Jahre dauern.»

Aus dem Bericht der Altlasten-Experten

Das Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel) des Kantons hat das Konzept bewilligt, das zuständige Bundesamt ebenfalls. Untersucht worden war neben der «passiven» auch eine «aktive» Lösung, wo Luft in den Boden gepumpt und Gase abgesaugt worden wären, um die Zersetzung des Deponieguts zu beschleunigen. Das hätte allerdings etwa eine Million Franken mehr gekostet und das Risiko



Unter dieser Wiese lagert 70 Jahre alter Abfall. Foto: Marc Dahinden

von Absenkungen erhöht. Wenn es aus den neuen Entlüftungsschächten zu sehr stinken sollte, rüstet die Stadt mit einem «Biofilter» nach; vermutlich würde Heidekraut gepflanzt.

In 30 bis 50 Jahren saniert

Bleibt die Frage, warum fast siebenzig Jahre alter Güsel überhaupt noch Gase bildet. In den Vierziger- und Fünfzigerjahren bedeckte man den Abfall mit Schla-

cke und Giessereisand, um den Gestank zu dämpfen. Diese «Sandwich-Technik» bewirkte allerdings, dass zu wenig Sauerstoff zum Kehricht gelangte und dieser zu langsam verrottete. Wenn der Pilotversuch erfolgreich ist und die Gaswerte in den Kellern der Häuser sinken, können 2021 die restlichen Gräben erstellt werden. In 30 bis 50 Jahren könnte die Deponie dann als vollständig saniert gelten.

«Gewaltfreie Seide» und andere wunderbare Stoffe

KMU Seit einem Jahr betreibt Rosina Yingying Löhrer ihren Stoffladen am Katharina-Sulzer-Platz. Umwelt- und Tierschutzaspekte gewichtet sie einiges höher als andere Anbieter.

Man ist schnell per Du im Laden von Rosina Löhrer. Seit 14 Jahren lebt die gebürtige Chinesin in der Schweiz, und ihr Schweizerdeutsch ist bedeutend besser als bei manch einem eingebürgerten Deutschen. Nach Winterthur kam sie ihres Mannes wegen, den sie in Neuseeland kennen gelernt hatte. Inzwischen haben sie drei Kinder – und einen Stoffladen samt Webshop. Ying Design heisst er, und in der Unterzeile: «Bio-Stoffe aus Leidenschaft».

Leidenschaft trägt Rosina Löhrer in sich, die Leidenschaft fürs Gestalten etwa. Gerne wäre sie Modedesignerin geworden, aber das war in ihrer Heimat nicht gefragt, also studierte sie Architektur. Geblieben ist ihre Passion fürs Nähen, für einfache Schnitte. Und die Überzeugung, dass sie Stoffe verwenden und verkaufen will, die aus nachhaltig produzierten oder gewachsenen Fasern gewoben sind. Das Label Bio-Baumwolle allein reicht ihr nicht. Denn die Baumwollproduktion braucht viel Wasser, oft in Gegenden, wo man Wasser anders nutzen könnte.

Die Seidenraupe lebt weiter

Also will sie vermehrt versuchen, im Laden auch Stoffe aus anderen Fasern anzubieten: Bio-Leinen etwa brauche bedeutend weniger Wasser, auch Hanf stehe auf ihrer Liste und Modalstoffe. Modal ist eine Kunstfaser mit natürlichem Ursprung, oft werde



Rosina Löhrers Leidenschaft für Stoff und Schneidern hört nicht beim Muster und Schnittmuster auf. Foto: PD

dazu Buchenholz verwendet, erklärt sie. Bei Wollstoffen achtet sie darauf, dass sie ein Label tragen, das dem Tierwohl gerecht wird. Oft werden etwa australischen Merinolämmern die Schwänzchen und weitere Haut-

teile ohne Betäubung weggeschnitten, damit sich keine Fliegen festsetzen können. Wolle von derart traktierten Tieren will Löhrer nicht in ihrem Laden. Auf Bestellung liefert sie auch sogenannte gewaltfreie Seide. Ge-

meint ist: Die Raupe, die den Seidenfaden spinnt, stirbt nicht, wenn man ihr den Kokon nimmt.

Allerdings: So viel Tierwohl zeigt sich im Preis, den einige Stoffe bei Ying Design haben. Freilich sind auch günstigere

Ballen im Regal, herzige Trikotstoffe für Kinderkleider etwa. Und auf den Tischchen gibts ein Tässchen Tee oder Kaffee gratis. Dort liegen auch japanische Schnittmusterhefte auf. «Japanische, nicht chinesische», bestätigt Rosina Löhrer. Japanisch könne sie zwar nicht, aber ein paar der Schriftzeichen seien gleich oder ähnlich. «Allerdings muss man aufpassen», sagt sie, «was auf Japanisch Briefpapier bedeutet, wird in China als Toilettenpapier gelesen.» Um zu verstehen, wie ein japanisches Schnittmuster funktioniert, brauche man die Sprache nicht zu beherrschen: Alles wird Schritt um Schritt mit Bildern erklärt. «Perfekt, das könnte ich nähen», sagt eine Kundin. Die Schnitte seien einfach, bestätigt Löhrer, und die Hefte seien ein Renner.

«Es läuft mega gut»

Überhaupt sei sie sehr zufrieden, wie der Laden an diesem nicht unbedingt sehr passantenreichen Ort angelauten sei: «Wir können sicher noch mehr Kundenschaft brauchen, aber es läuft mega gut.» Nur schon dieses Wort beweist, wie gut sie selber Mundart spricht.

Martin Gmür

Ying Design, Katharina-Sulzer-Platz 8: Di bis Fr 9–12.30 und 13.30–17.30, Sa 9–14 Uhr.

Kadetten im Einsatz beim Bruderhaus

Verkehr Weil am Wochenende im Wildpark Bruderhaus oft ein Verkehrschaos herrscht, regeln ab sofort jeweils sonntags wieder Verkehrskadetten die Zufahrt zum Ausflugsziel. Laut Stadtrat Stefan Fritschi (FDP) kostet dieser Einsatz die Stadt pro Saison rund 7000 Franken. Die Kadetten weisen den Ausflüglern die rund 100 Parkplätze zu. Sind alle besetzt, sperren sie die Eschenbergstrasse ab der Waldlichtung Eschenberg. Die Zufahrt von der Breite her ist ohnehin verboten, wenn der Bus fährt.

Bereits bei den Zufahrten Waldheim, Bollstrasse und Seemer Buck auf den vollen Parkplatz hinzuweisen, ist laut Fritschi aus Kostengründen nicht möglich. Er rät, grundsätzlich mit dem Bus ins Bruderhaus zu fahren. Künftig soll eine Schranke die Zufahrt stoppen, wenn die Plätze besetzt sind. Gemäss Fritschi braucht es dafür noch einen Stadtratsbeschluss sowie eine Baubewilligung. Er rechnet jedoch damit, dass die Schranke noch in dieser Saison zum Einsatz kommt. (mif)

Restaurant Strauss wird saniert

Stadtrat Das städtische Restaurant Strauss muss aufgefrischt werden. Die Kücheninfrastruktur und die Lüftung sind 30-jährig und nicht mehr zeitgemäss. Auch die Küchenapparate sind alt, ebenso wie Garderoben und Toiletten für das Personal. Der Stadtrat hat deshalb für die Sanierung des Restaurants rund zwei Millionen Franken als gebundene Ausgabe freigegeben.

Laut dem Protokollauszug der Stadtratssitzung fand die letzte Sanierung von 1989 bis 1991 statt. Damals wurde der Küchenanbau durch einen vollständig unterkellerten Neubau mit Küche ersetzt. Ursprünglich war angedacht, die Küche erneut zu erweitern. Doch nach einer Begehung der Räume mit der Aufsichtskommission des Grossen Gemeinderats wurde das Projekt reimensioniert. Nun sollen nur Sanierungs- und Renovationsarbeiten erfolgen. Unter anderem müssen die Lüftungsanlage sowie das Kanalnetz für den Küchenbetrieb ersetzt werden.

Die Ausschreibung der Arbeiten erfolgt im Frühjahr, der Baubeginn ist auf August 2019 geplant. Im Zuge der Sanierungsarbeiten im Küchenbereich wird das Restaurant dann in der Bauzeit zwischen August und November rund zehn Wochen geschlossen sein. (mif)

ANZEIGE

Die älteste Volkspartei der Schweiz ist über 100-jährig und immer noch die starke Mitte mit Herz.

Wählen Sie Liste 7.